

noch diesen Tag — reine Kaufs- und Verkaufsgegenstände; und Saville, der sich über den Tisch hinbeugte, seine dünnen, feinen Hände fest zusammengelegt hielt, auf seiner Stirn lebhafteste Aufmerksamkeit blicken ließ, und mit seinen scharfen schlaunen Augen an dem Agenten haftete, lieferte dem beobachtenden Godolphin ein Bild, welches dieser nicht nur wohl beachtete, sondern auch darüber moralisirte und es — verachtete!

Welch ein Schauspiel gewährt der verschwenderische Lebemann, wenn er sich zu einem habgierigen Spekulantem verhärtete und verstockte!

Zwanzigstes Kapitel.

Noch einmal Fanny Millinger. — Liebe. — Weiber. — Bücher. — Hundert Gegenstände werden oberflächlich berührt. — Nähere Betrachtung des Gemüthszustandes Godolphins. — Das Gastmahl bei Saville.

Godolphin besuchte Fanny Millinger, um mit ihr zu schwätzen. Sie war noch immer unvermählt und noch immer in der Mode. Es war eine Art von Allegorie wirklichen Lebens — gleich dem, welches Goethe bewirkt haben würde — in der Art und Weise, wie zu gewissen Epochen seines Erdenbafeyns unser Idealist mit der schönen Darstellerin idealer Schöpfungen in Berührung kam.

Es lag, kurz zu sagen, eine Art von Moral in der Bahn, auf welcher diese beiden Daseynsströme, von dem der eine dem Wirklichen, der andere dem Eingebildeten angehörte — dahin flossen, und zu bestimmten Zeiten einander durchkreuzten. Welche Strömung war wohl die eigentlich mehr eingebildeste — die des Lebens auf der Kampenbühne, oder die des Lebens auf dem Welttheater?

Die muntere Fanny freute sich, als sie ihren früheren Liebhaber wiedersah. Sie sprang hin und her und schwatze von tausenderlei Dingen, ohne Godolphins Zerstreuung und sinnenden Blick zu bemerken; bis Percy endlich sie ziemlich plötzlich unterbrach: —

„Schon gut, Fanny, schon gut!“ fiel er ein. „Sage mir doch, was du von Saville denkst; Du bist seit einiger Zeit recht vertraut mit ihm — he? Wir treffen heut Abend bei ihm zusammen.“

„Gi ja, er ist nach seiner kleinen Weise ganz allerliebste, und der einzige Mann, der mir gestattet, seine Freundin zu seyn, ohne daß er sich einfallen läßt, den Liebhaber bei mir zu spielen. Das ist's ja, was mir gefällt. Wir armen Schauspielerinnen müssen unser Lebenlang so viele sogenannte Liebschaften durchmachen, daß ein wenig Freundschaft uns dann und wann einen Reiz gewährt, dessen besonnenere Leute sich nimmer erfreuen können. Als ich neulich „Gil Blas“ las — Du weißt, Percy, ich lese nicht sonderlich viel — machte mich die Stelle betroffen, wo der liebe Santillana uns versichert, daß zwischen ihm und Lauren, der Schauspielerin, nie-

mals Rede von Liebe war. Ich hielt dies für so sehr der Natur gemäß, für so wahrscheinlich, daß ich wohl glaube, sie hätten innig vertraut miteinander seyn, in einem und demselben Hause wohnen, und jegliche Gelegenheit zur Liebe haben können, ohne doch im mindesten verliebt in einander zu werden. Und eben, weil sie eine Schauspielerin und ein leichtes nichtsnutziges Geschöpf war, mußte es sich so fügen; die Vielzahl ihrer Liebhaber hinderte sie, sich wirklich zu verlieben; die Achtlosigkeit in ihrem Wandel machte dem armen Mädchen einen Freund so entzückend. Sie würde diesen vernichtet haben, wenn sie einen Liebhaber aus ihm gemacht hätte; sie würde dann einen seltenen Charakter in einen Alltagsmenschen verwandelt haben. Nun, just so ist es mit mir und Saville; mir behagt sein Wig, ihm gefällt meine Munterkeit. Wir sehen einander so oft, als ob wir ineinander verliebt wären, und doch halte ich es kaum für möglich, daß er jemals meine Hand küssen würde. Am Ende,“ fuhr Fanny lachend fort, „ist Liebe den Weibern gar nicht so nothwendig, als die Leute es meinen. Feine Schriftsteller sagen: „O, die Männer haben tausend Zwecke, das Weib hat nur einen Zweck!“ Unsinn, lieber Percy! Die Weiber haben eben so wohl ihre tausend Zwecke. Sie haben nicht die Kanzel, nicht den Hörsaal, aber sie haben den Puzladen; sie können nicht fechten, aber sie können am Fenster sitzen und eine Stickerei verfertigen; sie mengen sich nicht in die Politik, allein sie versenken ihre Seele in Liebe zu einem Papagei oder zu einem

Schooßhündchen. Daß die Männer sich nicht zuviel einbilden! Die Fürsorge ist in dem Betracht eben so freigebig gegen das eine, wie gegen das andere Geschlecht, gewesen. Unsere Zwecke sind klein, die eurigen groß; doch kann ein kleiner Zweck eben so sehr als der hochfliegendste die Seele beschäftigen."

"Unsere großen Zwecke? Pah!" sagte Godolphin, den Fannys Bemerkungen überraschten. "Es ist nichts großes in den Zwecken, womit der Mann so gern prahlt. Ist Selbstucht Größe? Sind die gemeinen Kunstgriffe, die organisirten Lügen vor den Gerichtsschranken etwas großes? Ist die mechanische Slaverei des Soldaten, der sichts, weil er fechten soll, und ohne daß er weiß warum, etwas großes? Ist sie nicht blos ein Schauplatz thörichter Eitelkeit, die er Ruhm nennt, und den er doch nicht analysiren kann? Nein, Fanny! die Stickerie, von der Du sprachst, und der gehätschelte Papagei bieten eben so große, eben so moralisch große Zwecke, als das Treiben der Männer dar. Nur die Trivolen schwagen von Leichtfertigkeiten; es gibt nichts Leichtfertiges — alle irdischen Beschäftigungen sind gleichen Werthes — sind alle gleichmäßig wichtig, sobald sie wirklich beschäftigen; denn für den Weisen sind sie allesammt armselig und werthlos."

"Mich dünkt, Du hast hierin sehr Unrecht," sagte die Schauspielerin, indem sie ihre hübschen Fingerchen an ihre Stirn drückte, als bemühte sie sich, ihn zu verstehen; „doch kann ich Dir nicht sagen, in wie fern; auch flügle ich niemals. Ich streiche meinen wunderlichen Weg ent-

lang, und werfe meine Spitzfindigkeiten hin, ohne sie in Schutz zu nehmen, wenn es Jemanden einfällt, sie zu bestreiten. Was ich thue, lasse ich auch Andere thun. Ich will selber frei seyn, und gönne daher jedem die Freiheit.“

„Ich sehe,“ bemerkte Godolphin, „Dich doch von vielen Büchern umgeben, obschon Du sagtest, daß vieles Lesen Deine Sache nicht wäre. Lernstest Du aus ihnen Deine Philosophie? Denn mich dünkt, seitdem wir einander nicht sahen, bist Du nachdenkender worden, was ich kaum für einen Deiner früheren Charakterzüge erkennen kann.“

„Nun,“ versetzte Fanny, „wenn ich nicht lese, so blättr' ich doch. Ich muß gestehen, in allen diesen zwölf Romanen, in denen ich heut früh umherstöberte, fand ich nichts, was mir hätte zusagen mögen. Ich will mehr wirkliche Weltkenntniß haben, als sie darzubieten im Stande sind. Sie erzählen uns, wie Lord Arthur aussieht, und wie Lady Lucie gekleidet ist, und was für Farbe jene Vorhänge und diese Augen haben, und dergleichen mehr; und die besseren unter ihnen fügen zu dem, was die Heldin trug, auch noch hinzu, was sie fühlte; immer aber klärt mich das so wenig auf, als es mich rührt. Ich sehe keine Männer und keine Weiber, sondern nur Drahtpuppen, die in Feiertagsphrasen schwäzen. Laß dir sagen, Percy, diese Novellisten haben einen Hauptfehler, den Du vielleicht gar nicht kennst; sie sind nicht romantisch genug gestimmt, um die Welt so zu schildern, wie sie ist. Alte Herrn sprechen, Romane sehen schlechte Lehrbücher

des Lebens, weil sie dieses zu idealisch darstellen. Ich sage ganz das Gegentheil! Die Romane sind zu schal, zu oberflächlich! Ihr ewiges Geschwätz von Liebe, und das Aufhebens, das sie davon machen, zeigt deutlich, wie wenig romantisches in ihnen steckt; denn sie sagen nichts neues; die wahre Romantik aber hebt stets neue Gedanken hervor. Hab' ich nicht Recht, Percy? Glaube mir, wie weltlüstern das Leben seyn mag, enthält es dennoch eine Fülle von Romantik. Jeder und jede von uns (ich ärmste selbst nicht ausgenommen) hat seine Gedanken, seine Phantasien und seine Wünsche, an die hinanzureichen die Bücher viel zu verdummt und abgedroschen sind. Das Herz ist in sich selber ein Roman."

"Ein philosophischer Roman, meine Fanny, voll von Mystereien, falschen Begriffen und Spitzfindigkeiten, die sich mit tiefsinnigeren Stellen vermengen. Aber wie wardst Du so verständig?"

"Schönen Dank für's Compliment," antwortete die Schauspielerin mit neckischer Verbeugung. "Die Sache ist die, daß ich — was Du geziemend nicht bemerktest — älter geworden bin, seitdem wir uns trennten. Ich reflectire jetzt, wo ich damals empfand. Zudem füllt das Theater uns den Kopf mit einer Art von Halbweisheit an, und ertheilt uns jene seltsame Mischung von verschmizter Erfahrung und romantischen Begriffen, die ganz eigentlich die wirkliche Darstellung von neun Menschenherzen unter zehn sind. Da wir von Büchern sprechen, mein lieber Gil Blas, so möchte ich, daß einer einen Roman,

einen metaphysischen Gil Blas schriebe, der mehr als Le Sage's Buch sich mit Gefinnungen als mit Handlungen beschäftigte; in welchem der Held ein Geschöpf der Welt, doch eine verschiedenartige, aber d'rum nicht minder wahre Schöpfung wäre; der uns in treuer Schilderung des Charakters eines Mannes den Anblick und die Wirkungen unseres socialen Systems darstellte, indem er solchen Mann zu einem bessern Sterblichen als der belustigende Lakaï war, und zu dem Erzeugniß eines künstlicheren Grades der Vergesellschaftung machte. Das Buch, mein' ich, würde sich trauriger als Le Sage's Werk geben, aber eben so treu nach dem Leben abgefaßt seyn."

"Und würde mehr romantisches enthalten, wenn ich dich recht verstehe?"

"Gewiß. Romantisches sowohl in den Ideen, als in den Ergebnissen — Natürlich-Romantisches. Wie wenige wissen, beiläufig gesagt, was Natürlich-Romantisches ist, so daß sie fühlen, wie die Ideen in einem Buche wahr und getreu den Charakteren sind, denen sie beigelegt werden, ohne daß sie dabei sich kümmern, ob die Ergebnisse wahrscheinlich sind oder nicht. Alltagsleser urtheilen jedoch nur nach den Ergebnissen, als ob in der Mehrzahl der Shakspear'schen Stücke die Ergebnisse auch nur schlecht-hin möglich wären! Allein die Leute haben so wenige ihnen inwohnende Natur, daß sie gar nicht wissen, was natürlich ist!"

So plauderte Fanny in eben nicht sehr zusammenhängender Weise fort, und hängte Bemerkungen aneinander,

die, wenn ich nicht irre, genügend darthun, wie ein ungebildetes, aber geistgewandtes Mädchen, deren eigentliches Wesen in einer hurtigen Kunstauffassung besteht, sich weit besser für die Kritik eignet, als die Pedanten, die das Recensentenhandwerk treiben.

Inzwischen konnte Godolphins Herz nur für Augenblicke die Last vergessen, von der es bedrückt ward. Vergebens trachtete er nach Belustigung, während er den frischen Schmerz des Sehnsens empfand. Seine Natur hatte einen gewaltigen Stoß erlitten; er hatte gegen seinen Willen geliebt; und, wie wir bei seiner Rückkehr in die Abtei gesehen haben, sogar beschlossen, sich von einer so unzusagenden, unverständigen Leidenschaft zu heilen. Die Eifersucht einer einzigen Nacht aber war Zertrümmererin einer Klugheit worden, die noch nimmer feurigen und hochherzigen Naturen eigen war. Freilich hatte jene Eifersucht sich herabgestimmt und gesänftigt; jedoch wie treffend, wie entsetzlich war der Streich, der auf sie folgte! Constanze hatte ihm Liebe gestanden, und dennoch ihn abgewiesen, und — für immer! Wie klar und edel die Motive dazu ihr selber auch erscheinen mochten, war es doch unmöglich für Godolphin, sie in demselben Lichte zu erblicken. Unfähig in das einzudringen, was ihres Vaters Sterbestunde und ihr eigener Schwur in Constanzens Gemüth bewirkt hatten; wie unauflöslich ihr Erinnern daran sich mit allen ihren Entwürfen und Ausichten für die Zukunft verwoben hatte; wie wundersam und doch wie natürlich jenes Erinnern weltlicher

Ehrgeiz in eine heilige Pflicht verwandelt hatte — unfähig, sag' ich, all diese verschiedenen, mächtigen und herrschenden Beweggründe zu begreifen, sah Godolphin in Constanzens Weigerung nur die Abneigung, sein spärliches Einkommen mit ihm zu theilen, und das Trachten nach einer höheren Stellung im Leben. Er erwog daher, wie Bekümmerniß ein ihrer, so wie seiner selbst unwürdiger Tribut wäre; er hielt es für einen Theil seiner Würde, nach Vergessen zu streben. Jenes balsamische und geheiligte Gefühl, welches in etlichen Fällen unglücklicher Liebe das Erinnern und Gedenken zur Pflicht macht, und aus dem alleigentlichen Texte des Sehnsens eine milde, säuſtigende Lehre herauspredigt, war nicht für die verletzte Seele Godolphins. Er trachtete nur, seinen Kummer zu zerstreuen und dem körperlichen Anblicke des ersten, des einzigen Weibes, das er innig geliebt hatte, auszuweichen.

Godolphin fühlte zudem, daß der alleinige Impuls, der seine schon ersterbende Energie mit dem Ehrgeize des Lebens hätte in Einklang bringen mögen, ebenfalls, mit dem Verluste Constanzens, für immer dahin war. Ihm kehrte seine alte Philosophie — sein Wohlbehagen am Nichtsthun, seine stätige Verachtung allen Ruhmes wieder. Seiner Talente sich bewußt, ja, sogar unſtät gemacht durch das Wogen eines nicht gewöhnlichen Genies, sah Godolphin dennoch vorher, wie er hinfort nicht außersehn seyn könnte, eine hervorstechende Rolle in dem buntscheckigen Drama des Lebens zu spielen. Seine Laufbahn war

bereits geschlossen; er konnte zufrieden, wohlgedeihend, glücklich, aber niemals groß werden. Von Schriftstellern hatte er genug gesehen, hatte die Dornen auf dem Pfade der Literatur hinlänglich kennen gelernt, um nicht von den Täuschungen gefesselt zu werden, denen sich die Verblendeten hingeben, die nach der Wildniß der Deffentlichkeit streben, und dann jenen Ruhm und jenen Haß erfahren, welche sich denen aufzwingen, die sich untuglich zu geräuschvollerem Treiben fühlen. Schreiben hätte er können; auch fand er, in dem Maße, wie sein Mißgeschick zu Vermehrung seines Hanges zu Träumereien hinwirkte, mehr und mehr Gefallen daran, seine Vereinsamung durch die Goldpalläste und die beschwingten Gestalten aufzuschmücken, die in dem Glaskästchen der Phantasie, als Seelen des Feenlandes, eingeschachtelt liegen. Allein die Vision, die ihm in der einen Stunde aufstieg, ward in der nächsten wieder zerstört. Ein Glück würd' es für Godolphin und vielleicht ein Nutzen für die Welt gewesen seyn, hätte er eben in diesem Augenblicke das wahre Motiv zu menschlicher Thätigkeit gekannt, das er späterhin, wiewohl zu spät, kennen lernte. Ein Glück würd' es für ihn gewesen seyn, wenn er gelernt hätte, daß es einen Ehrgeiz, Gutes zu thun, gibt; einen Ehrgeiz, der eben so gern dem Unglücklichen aufhilft, als er sich selbst empor bringen mögte.

Ach! wie ist in der gelehrten, wie in der politischen Welt jeder Pfad so ganz verödet und uneinladend, der hinauf zu der sogenannten Höhe öffentlicher Berühmtheit

führt, sobald ein Gemüth hinaufblickt, das wirkliche Elemente der Weisheit oder des Edelsinnes in sich trägt, und dabei von keinem Impuls angeregt wird, der durch Kränkung nicht erstarren kann, und dem kein Lohn wird, welchen Welt und Menschen nicht zu verkümmern vermögen.

Allein, ohne einen wahrhaft verständigen und guten Freund, verzogen von der Welt, erbittert durch erfahrene Täuschung, ward Godolphin durch seine eigenen Fähigkeiten unthätig gemacht, und von seiner eigenen Weisheit belehrt, nutzlos zu seyn. Gleich der Spinne, die in irgend einer Zelle, in die nimmer ein besflügeltes Insect sich verliert, ihr Gewebe vergeblich spinnt und wieder spinnt, so war das planmachende Gemüth des Idealisten dem Fluche hingegeben, Neß nach Neß für diejenigen Visionen des Lieblichen und Vollkommenen zu weben, die nimmer in die düsteren Regionen der Sterblichkeit herabschweben können. Die gewöhnlichste Krankheit des Genies ist Nympholepsie — das Trauern um einen Geist, den die Welt nicht kennt. Ach! und wie wird solche Krankheit durch eben die äußeren Täuschungen genährt, durch die sie geheilt werden sollte!

An Saville's Tafel ging's lustig und lebhaft her, wie es bei solchem Gastmahle mit solchen Theilnehmern gemeiniglich herzugehen pflegt. Wenn einerseits auf der Welt es nichts Höflicheres und Schwerfälligeres gibt, als die Bankete der Großen, so ist andrerseits nichts angenehmer, als jene auserlesenen Schmausereien, bei denen eben so glückliche Wahl der Gäste als der Weine getroffen

ward; wo man keine Förmlichkeit, keinen Zwang, keine Anstrengung kennt, und wo die Leute, nachdem sie zusammenkamen, um einige Stunden miteinander zuzubringen, mit Freuden sich so gesellig geben, als ob sie niemals wieder zusammentreffen sollten. In allen Gesellschaften inzwischen, in denen die Unterhaltung nicht literarisch ist, wendet das Gespräch sich eher auf Personen, als auf Sachen; und die Witzköpfe derselben lernen ihre Kunst nur in der Lästerschule.

„Denk Dir, Fanny,“ sagte Saville, „Clavers ist in seinen alten Tagen ein Stutzer geworden! Zuerst war er Jockey, dann ein Wähler, dann Methodistensparrer, dann Häuserbesitzer, bis er plötzlich nach London kam, eine Haarhaube aufsetzte, sich in die Clubs stürzte, und einen Blinzelblick einlernte, und nun ums Opernhaus herum-schlendert, einen Rohrstock dabei schwingt, die jungen Bursche in die Seiten pufft, und mit zitternder Stimme dazu spricht: „Wir jungen Leute!“

„Ich weiß,“ versetzte Fanny, „er dingt Bediente, die ihm im Park dreieckige Billete überreichen müssen, die er dann nach einander mit affectirter *'nonchalance'* öffnet, die Bringer scharf ins Auge faßt und ihnen zuschreit: „Sag deiner Herrin, solcher Einladung könnt' ich nicht widerstehen!“ Dann schlendert er mit der Miene eines Menschen weiter, der *'à la mort'* gehehrt wird.“

„Hast Du denn auch gesehen, zu welchem ungeheuren Backenbarte Chester es gebracht hat?“

„Freilich,“ antwortete ein Herr de Lacy. „N * sagt,

er hat ihn angelegt, um seine Häßlichkeit darin auszu-
pflanzen.“

„Sie haben sprechen nicht, Monsieur de Dauphin,“
sagte die Vinettini zu Percy; „Sie seyn sehr zweigsam.“

„Leider war ich so lange von der Stadt entfernt, daß
diese Anekdoten des Tages Caviar für mich sind.“

„Das würde,“ rief Saville dazwischen, „ein Band
französischer Memoiren jedem seyn, der ihn zum ersten
Mal in die Hand nahm; dennoch belustigen die französi-
schen Memoiren völlig so, als ob man mit den Personen
gelebt hätte, von denen sie handeln. Dasselbe sollte der
Fall mit Gesprächen über Personen seyn. Ich schmeichle
mir, Fanny, daß wir beide im Stande sind, durch ein
paar aufgefangene Worte gewisse Charaktere so andeuten
zu können, daß, wer uns hört, weiter keine Erklärung
über dieselben braucht.“

„Ich glaube Ihnen, Saville,“ sagte Godolphin, „und
aus diesem Grunde sprechen Sie auch wohl niemals von
sich selbst.“

„Pah! Apropos von Egoisten, hast Du in Rom
Jack Barabel gesehen?“

„Ja wohl. Er schrieb seine Reise. ‘Sagen Sie
mir doch,’ sprach er zu mir, indem er im Colosseum
mich am Knopfe festhielt, ‘welches Werk halten Sie für
das verdienstvollste in der Literatur?’ — ‘Nun, ein Epos,
dünkt mich,’ war meine Antwort, ‘oder eine Tragödie,
oder ein großes Geschichtswerk, oder einen Roman, wie
der Don Quixote ist.’ — ‘Pah!’ ließ Barabel sich

dagegen mit Wichtigthuerei vernehmen; 'nichts steht so hoch in der Literatur, als eine gute Reisebeschreibung,' und indem er seine Stimme bis zum Flüsterton herabsenkte, und höchst weise seinen Finger an die Nase legte, setzte er hinzu: 'Ich habe jetzt einen Quartanten unter der Presse!'

„Hahaha!“ lachte Stracey, der alte Witzbold, indem er sich die Zähne stoachte, und jetzt zum ersten Male etwas von sich hören ließ; „sagen Sie zu Barabel, Sie hätten ein hübsches Mädchen gesehen, so runzelt er die Stirn und entgegnet geheimnißvoll: 'Hübsch, Sir? Ist sie auf Reisen gewesen? Das beantworten Sie mir erst!'“

„Haben Sie denn Paulton's neue Equipage gesehen? Braun der Wagen, braun die Livreen, braun das Geschirr und braun die Pferde, während im Fuhrwerke Paulton und seine Frau von der Gurgel bis zur Ferse braun gekleidet sitzen. Das beste am Späße ist, als Paulton zum Wagenfabrikanten ging: 'Mr. Halbstich,' sprach er, 'ich werde alt — zu alt, um noch länger excentrisch zu seyn, ich muß etwas auffallend Schlichtes haben,' — und von der Stunde an geht und fährt Paulton gebräunt in der Stadt herum und schreit: Glauben Sie mir, nichts geht über die Einfachheit.'“

„Er jagte seinen Kutscher weg, weil dieser weiße Handschuhe statt brauner angezogen hatte,“ bemerkte Stracey. 'Kerl!' schrie er dem Kutscher zu, 'was soll dein vermaledeites, pöbelhaftes Brunken? Siehst Du

„Denn nicht, wie ich mir die Seele aus dem Leibe quäle, unschlicht und einfach zu erscheinen, und Du verdirbst mir Alles, weil Du nicht braun genug bist.“

„Lieber Godolphin,“ flüsterte Fanny, „Du siehst so nachdenkend aus, und wir sind doch so leidlich unterhaltend!“

„Heure Fanny,“ antwortete Godolphin, indem er sich zusammenraffte, „der Dialog ist fließend, die Spielenden wissen ihre Rollen, die Beleuchtung ist glänzend, aber — der Schauplatz — der Schauplatz! Er verwandelt sich mir nicht. Nimm' es, wie du willst, mich täuscht es nicht; ich sehe die bemalte Leinwand; jedoch — weg mit solchen Gedanken! Laß mich Dein Glas füllen, Fanny!“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Ergebnis, das für die Hauptpersonen in dieser Geschichte von großer Wichtigkeit ist. — Godolphin verläßt zum zweiten Male England.

Godolphin ward mit Enthusiasmus von der vornehmen Welt Londons begrüßt. Seine Amuth, sein Benehmen, sein Genie, sein bon ton und seine bonnes fortunes waren das Thema jedes Zirkels. Verse, theils ihm mit Wahrheit, theils ihm irrthümlich zugeschriebene Verse wanderten im Manuscript geheimnißvoll von Hand